



Tagebuch einer Deutschlandreise

Hartmut Porzig

(Teil I, 8.-16. 9. 2006)

Tagebuch einer Reise zu alten Städten, Schlössern und Gärten in Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen

Freitag, den 8. 9.

Selbst Reisen mit dem ICE im zivilisierten Deutschland verlaufen nicht immer so glatt, wie man sich das vorstellen könnte. Bis Frankfurt war die Welt noch in Ordnung und obwohl ich keinen Platz reserviert hatte konnte ich gemütlich am Fenster meinen Gedanken nachhängen oder vielmehr anfangen, all die verschiedenen Reiseführer zu studieren, die mir das Zurechtfinden in meiner alten Heimat erleichtern sollten. In Frankfurt musste ich in den ICE nach Dresden wechseln, der mich nach Leipzig bringen sollte. Der Zug startete pünktlich, blieb aber schon kurz nach Hanau auf offener Strecke stehen. Bei Gelnhausen war offenbar ein Zug entgleist (!) und die Strecke nach Fulda daher gesperrt. Unser Zug wurde über Aschaffenburg umgeleitet und wir erreichten Fulda erst nach zahllosen Halten auf freier Strecke und mit 1.5 h Verspätung. Im Abteil herrschte hektisches telefonieren weil so ungefähr alle Handybesitzer ihre Verabredungen neu organisieren mussten und die Umsitzenden daran teilnehmen liessen. Es fällt schon fast in die Kategorie des Passivrauchens und ist sicher auch gesundheitsschädlich. Bis Leipzig verloren wir von der Verspätung nur knapp 10 Minuten. Als wir gegen viertel nach sieben glücklich eintrafen, war meine Hoffnung auf einen Theater- oder Kabaret-Abend weitgehend verflogen. Für alle, die unterwegs Anschlüsse verpasst hatten, gab es wenigstens Gutscheine über 29% der Fahrpreises, aber in diese Gruppe gehörte ich ja nicht. Immerhin erreichte ich kurz vor acht noch einigermaßen bei Helligkeit und nach einer längeren Strassenbahnfahrt in die Südstadt mein reserviertes Hotel ‚Leonardo‘. Das stellte sich dann allerdings als ausserordentlich nett und gediegen heraus, mit hübschen jungen Mädchen voller Hilfsbereitschaft am Empfang. Gesegnet sei der Merianführer, der es empfohlen hatte. Gegen halb 9 war ich schon wieder in der Innenstadt, eigentlich mit der Absicht mir als typischer Tourist in Auerbachs Keller ein Abendessen zu gönnen. Der Weg dahin führte am ‚Krystallpalast‘ vorbei, einem Varieté im amerikanischen Comedy-Stil. Und siehe da, die aktuelle Show fing erst um 21h an und ich konnte noch ohne Probleme eine (ziemlich teure) Eintrittskarte erwerben. Mein Abendessen fiel daher ins Wasser was eine unfreiwillige aber willkommene Einsparung zur Folge hatte.

Im Theaterraum sass man an kleinen Tischen, an denen auch Getränke und Snacks serviert wurden. Das Programm bestand aus einer bunten Mischung von Artistik, Slapstik, Chansons und live music, alles mit Beziehungen zu den ersten Stummfilmen. Es war amüsan und durchaus auf hohem artistischen Niveau. Erst 23h30 erwischte ich eine Strassenbahn für die Rückfahrt zum Cottewitzer Kreuz, von wo ich leicht mein Hotel erreichen konnte. Die Busse und Trams besitzen im Inneren einen sehr vornehmen elektronischen Haltestellen-Anzeiger, so dass man wirklich immer perfekt orientiert ist.

Samstag, 9. 9.

Ungewollt fand ich heute morgen erst kurz nach halb neun aus dem Bett. Der Frühstücksraum war dicht besetzt und deutete auf eine bemerkenswerte Auslastung des Hotels (alles Merianleser?). Als ich meinen Stadtbummel am neuen Rathaus starte, merke ich zu spät, dass ich meine Kamera vergessen habe. Das fängt ja gut an. Ein paar Aufnahmen werde ich am Nachmittag nachholen. Immerhin besitze ich den Stadtplan aus dem Merianheft, so dass ich mich nicht verirre. Die Innenstadt ist eigentlich gar nicht sehr gross und ziemlich übersichtlich. Als erstes mache ich mich auf den Weg zur Thomaskirche. Bis auf relativ wenige grössere Baulücken wurden viele der alten Häuser und Passagen aufwendig wiederaufgebaut und

restauriert. Vor dem alten Rathaus hat es eigentlich einen schönen grossen Marktplatz, den die vorhandenen Marktstände bei weitem nicht füllen. Vor dem Portal des Rathauses fand gerade eine durch Lautsprechermusik untermalte Werbeveranstaltung von Hare Krishna Jüngern statt mit einem knallbunten indischen Prozessionswagen, auf dem zwei Jünger mit Räucherstäbchen hantierten. Ich war der Meinung, diese Mode hätte sich längst überlebt, aber das war offensichtlich ein Irrtum. Bei den Passanten fanden sie jedenfalls eine ganze Menge Zuspruch.



Altes Rathaus Leipzig



Hare Krishna Werbung vor dem Rathaus in Leipzig

Überall in der Fußgängerzone standen junge Leute und produzierten ‚klassische‘ Strassenmusik, fanden aber weit weniger Resonanz als die indischen Heiligen. Richtig belebt war nur ein relativ kleiner Teil der Innenstadt.



An der Thomaskirche

In der Thomaskirche, die jetzt einen leuchtenden weissen Anstrich trägt und nicht mehr das Altersgrau in dem ich sie in Erinnerung hatte, übte gerade ein Chor mit Orchester für eine Hochzeitsmusik und füllte das ganze Schiff mit Klängen, aber auch mit den Korrekturen des Dirigenten. Auf der anderen Seite der Innenstadt in der Nicolaikirche platzte ich gerade in die Kirchenführung eines sympathischen, aber etwas weit ausholenden Veteranen der Friedensgebete, die von hier ihren Ausgang genommen hatten und zum Vorläufer der Wende geworden waren. Er schilderte sehr anschaulich das Katz- und Mausspiel mit den ständig misstrauischen Stasi-Beamten, die jede Kerzenandacht als verdächtiges Vorkommnis registrierten. Ich hätte ihm gerne länger zugehört, wenn ich nicht spätestens um 12h mein Auto hätte abholen müssen. Ziemlich gehetzt kam ich glücklich eine Minute vor 12 in dem Avis-Büro an, nur um festzustellen, dass sie bis um eins offen gehabt hätten. Ich bekam mein Auto, einen schwarzen Mitsubishi Colt, ziemlich rasch und konnte damit mein Gepäck aus dem Hotel abholen. Anschliessend beschloss ich meinen Stadtbummel noch etwas fortzusetzen, diesmal mit Kamera. Leider hatte ich viel zu wenig Zeit um mir interessante Häuser oder Museen von innen anzusehen. Aber ein paar schön restaurierte Häuser, wie etwa die alte Börse, ein Haus am Brühl oder das Haus zum Kaffeebaum konnte ich doch noch aufnehmen.



Altes Rathaus, alte Börse und Goethedenkmal in Leipzig

In einer der Passagen gab es guten Kaffee und frischen Blechkuchen (gesegnet sei die sächsisch-thüringische Kuchentradition), die mich vor dem hypoglykämischen Kollaps bewahrten.



Restauriertes Haus an der Ecke zum Brühl



Leipziger Gullydeckel, vornehme Version



Haus zum Kaffeebaum

So gestärkt startete ich zu dem berühmten ‚Bücherdorf‘ Mühlbeck-Friedersdorf bei Bitterfeld, dass ich aus einem Aufsatz in der Zeit kannte und wo ich noch ein bisschen in alten Büchern stöbern wollte, bevor morgen Merseburg auf dem Programm stand.

Das Dorf liegt recht romantisch an einem grösseren See, der wie die meisten in der Gegend um Leipzig, durch das Fluten eines Tagebaus entstanden ist, aber ganz romantisch ‚Bernsteinsee‘ heisst. Offenbar ist dort früher auch Bernstein gefördert worden. Jedenfalls besitzt er jetzt eine richtige Strandpromenade und ein kleines Ausflugsschiff. Mühlbeck selbst hat den Charakter eines alten Bauerndorfs bewahrt, wenn es auch weit und breit keine funktionierenden Bauernhöfe mehr gibt. Nur die alte Feldsteinkirche scheint noch ihrer ursprünglichen Funktion zu dienen. Dafür haben sich in den relativ kleinen alten Gebäuden zahlreiche Antiquariate angesiedelt, von denen die meisten freundlicherweise auch am Samstagnachmittag geöffnet waren. Die einzelnen Läden haben sich aber nur wenig spezialisiert, so dass man in jedem einem ähnlichen Sortiment begegnet. Ein enorm grosser Teil ist Schutz in mässigem Erhaltungszustand, bewacht von meist ausnehmend freundlichen mittelalterlichen Damen. Nach einer Weile beschliesse ich, mich erstmal nach einem Zimmer umzutun. Das beste (und einzige) Haus am Platze, der ‚Mühlbecker Hof‘ hatte leider Betriebsferien und fiel definitiv ausser Betracht. Schliesslich landete ich in einem kleinen Informationsbüro, wo sich eine freundliche Frau meiner Sorgen annahm. Sie wusste von einem Antiquariat, dass auch ein Gästezimmer vermietete und klärte auch sofort ab, dass dort noch frei war. An der angegebenen Adresse fand ich auch wirklich eine freundliche Frau, die mich in ein wunderschönes neu ausgebautes Dachzimmer einwies, das gerade mal 15 Eur kostete. Nachdem diese Frage geklärt war, konnte ich weiter Antiquariate abklappern. Nirgenwo stiess ich auf seltene oder kostbare Bücher. Es hatte zwar ein paar hübsche Klassikerausgaben, aber die meisten waren nicht vollständig. In einem Laden stiess ich auf ein ganzes Regal mit Biographien längst vergessener Grössen, die etwas ungemein rührendes hatten. Auch im benachbarten Friedersdorf, wo ich am Schluss noch in einem ziemlich grossen Buch und Antiquitätenladen landete bot sich das gleiche Bild. Einigermassen gut erhaltene, etwas interessantere Werke hatten auch recht elegante Preise. Es ist mir ein bisschen schleierhaft, ob und wie man vom Verkauf von Büchern, die meist nur wenige Euros kosten dürften, überhaupt leben kann. Zu meiner Enttäuschung fühlte ich mich nirgendwo verführt etwas zu erwerben, obwohl es mir um die netten Damen wirklich leid tat.

Zum Abendessen landete ich in der ausnehmend vornehmen ‚Villa am Bernsteinsee‘, einer prächtigen, von einer Sparkassenorganisation aufwendig restaurierten Backsteinvilla eines Fabrikanten, die jetzt als Hotel und Restaurant genutzt wird. Nach dem Krieg hatte sie offenbar mehr als 10 Familien Unterkunft geboten und war dann kurz nach der Wende teilweise ausgebrannt. Jetzt sah man von alledem nichts mehr. Das ziemlich kleine Restaurant war leider voll besetzt, aber mir wurde ein bequemer Platz in dem gemütlichen Foyer angeboten. Das Essen war ausgesprochen gut, aber nicht übermässig reichlich. Am Schluss kam ich mir ohne offensichtliche Gefahr für meine Linie trotzdem angenehm gesättigt vor. Ich bereute es auch nicht, im Bücherdorf die freundliche Einladung zum Vortrag eines Heilpraktikers über den ‚Darm in der Naturheilkunde‘ ausgeschlagen zu haben. Die Beschäftigung mit dem Darm in Form eines guten Essens schien mir deutlich vorteilhafter.

Sonntag, 10. 9.

Kurz nach neun an einem strahlend klaren und warmen Septembertag brach ich aus meinem ‚Baumhaus‘ genannten gemütlichen Zimmer auf und startete in Richtung Merseburg. Um nicht zuviel Zeit zu verlieren, beschloss ich über die Autobahn zurück in Richtung Leipzig zu fahren, statt über die Dörfer zu kurven. Prompt ergriff ich die erste Chance am Schkeuditzer Kreuz um mich gründlich zu verfahren. Es dauerte einige Zeit bis ich begriff, dass ich Richtung Magdeburg nach Westen fuhr statt Richtung München nach Süden. Ich drehte also um und kam erst gegen 10h15 bei dem eindrucklichen Komplex von Dom und Schloss an. Im Burghof stösst man zunächst auf eine altertümliche Voliere mit einem Paar grosser und sehr lebhafter Raben. Das waren die Wappentiere des Geschlechtes von Trotha, aus dem Thilo von Trotha, ein für die Baugeschichte besonders wichtiger Bischof von Merseburg stammte.



Schlosshof von Merseburg. Im Hintergrund der Rabenkäfig.

Natürlich gehört dazu auch eine Sage. Der Bischof soll nämlich sozusagen als Wiedergutmachung den Raben in sein Wappenaufgenommen haben. Er hatte einen treuen Diener hinrichten lassen, den er beschuldigte, ihm einen Ring gestolen zu haben. Später sei dann der Ring bei einer Dachreparatur in einem Rabennest wiedergefunden worden und die Unschuld des Dieners offenbar geworden.



Rechts das Wappen der Trothas mit dem Raben aus dem Schlosshof von Merseburg

Vor der Domtür hing ein grosses Plakat, dass auf ein festliches Orgelkonzert auf der berühmten riesigen Orgel hinwies. Leider hatte das schon um 10 angefangen und ich war eindeutig zu spät. Dafür gab es heute, es war Tag des offenen Denkmals, kostenlose Schlossführungen. Einer

davon konnte ich mich gerade noch anschliessen. Eine nette ältere Frau führte uns mehr als eine Stunde durch das ehrwürdige alte Schloss mit seinen zahllosen An- und Umbauten. Der Südflügel musste nach der Zerstörung im Krieg sogar ganz neu aufgebaut werden. Im Inneren des Schlosses hat es noch originale mittelalterliche bemahlte Balkendecken und bemahlte Wendeltreppen, die sich allerdings nicht optimal photographieren liessen.



Bemahlter Reliefschmuck an einer mittelalterlichen Balkendecke



Detail des Schmucks an der Unterseite einer Wendeltreppe im Schloss Merseburg

Einige eindrucksvolle alte Plastiken waren auch noch an der Hofseite des Schloss in die Mauer eingelassen.



Gotische Plastik in der Schlossmauer Merseburg



Renaissance-Erker am Schloss von Merseburg

Am Ende der Führung war auch das Konzert im Dom zu Ende und ich benutzte die Gelegenheit zu einem ausführlichen Spaziergang durch den weitläufigen Dom und den dazugehörigen Kreuzgang. Geradezu ein Gebirge von einer Orgel füllt die eine Stirnseite. Das Instrument stammt ursprünglich aus dem 17. Jahrhundert und ist im 19. Jahrhundert stilgerecht renoviert worden. Zur Ausstattung gehört auch reiche Schnitzerei an der Kanzel und am Chorgestühl. Daneben findet man romanische, gotische und barocke Grabplatten, meist von ehemaligen Bischöfen. Die berühmteste stammt alledings von Rudolf von Schwaben, dem vorübergehend vom Pabst gestützten Gegenkaiser zu Heinrich dem IV. Rudolf erlag in einer, an sich von seiner Partei gewonnenen, Schlacht seinen Verletzungen und wurde an einem zentralen Teil des Domes beigesetzt. Diese Würde stand ihm zu, weil zu der Zeit Heinrich ja unter dem Kirchenbann stand.

Kaiser heinrich soll bei einem Besuch in Merseburg ausgerufen haben: „Oh wären doch alle meine Feinde an einem so ehrenvollen Orte bestattet!“



Dom von der Schlosshofseite



Die Orgel im Dom zu Merseburg



Reliefschnitzerei im gotischen Chorgestühl (rechts das Abendmahl)



Uraltes romantisches Kreuz im Dom

Beim Photographieren dieser Kostbarkeiten fiel ich einer strengen Dame unangenehm auf, weil ich versäumt hatte, eine Fotoerlaubnis zu erwerben. Sie liess sich zwar besänftigen, gab sich sogar als 1-EUR Arbeitskraft zu erkennen, aber im Nachhinein kaufte ich mir die Erlaubnis doch noch. Es kam mir doch wie schlechter Stil vor, mich ausgerechnet in der Kirche um den Obulus herum zu schwindeln.

Zusätzlich zu den Grabplatten sind viele der alten Bischhöfe als Fresken an der Kirchenwand verewigt.



Bischofsfresken im Dom

Im romanischen Kreuzgang durften zur Feier des Denkmaltages Kinder Steinornamente zeichnen und man konnte Bier und Bockwurst an einen Restaurationszelt erwerben. Da mein Frühstück ausgefallen war, gönnte ich mir die Bockwurst. Danach blieb noch das ehemalige Kapitelhaus, in dem Schätze aus dem Dommuseum ausgestellt sind. Dazu gehören eine Reihe herrlicher alter Handschriften und natürlich auch das Original der ‚Merseburger Zaubersprüche‘, die ja nur wegen der Zweitnutzung des Pergaments erhalten geblieben sind. Man konnte sich die Sprüche sogar von einer CD abspielen lassen, wahlweise mit einer Frauen- oder Männerstimme die das althochdeutsch sonor und geübt rezitierten. Man versteht aber wirklich nur einzelne Brocken und ohne Übersetzung wäre man verloren.

Nach einem kurzen Spaziergang durch den eigentlich wunderschönen Schlossgarten und einem Blick auf die unten im Tal vorbeifliessende Saale, machte ich mich auf den Weg nach Dessau. Kurz vor der Stadt folgte ich dem Wegweiser zum Schloss Mosigkau, einem Rokoko-Wohnschloss der Anna Wilhelmine der Lieblingstochter des ‚alten Dessauers‘ General unter Friedrich dem Grossen und Fürst von Anhalt-Dessau. Ihr Vater schätzte offenbar ihre Talente auf der Jagd und beim Reiten und vererbte ihr mehr als den anderen Schwestern. Das war der Grund, warum sie sich so ein schönes Schloss leisten konnte, obwohl sie ledig geblieben war. Ihr Vater hatte ihr noch zu Lebzeiten das Gut Mosigkau geschenkt. Ich kam noch gerade richtig zur Schlossführung. Man darf nämlich gar nicht alleine durch die Räume laufen, weil es noch eine grosse Anzahl Stücke der Originaleinrichtung und auch viele Originalgemälde gibt, die man den Besuchern nicht unbeaufsichtigt zeigen will. Das Schloss war noch bis zum Ende des 2. Weltkriegs bewohnt und als adeliges Fräuleinstift genutzt, bevor es Museum wurde. Die Räume wurden liebevoll originalgetreu restauriert und viele machen einen durchaus wohnlichen Eindruck. Eine ganze Längswand des herrlichen Gartensaals ist ganz mit Bildern flämischer und holländischer Meister des 17. und 18. Jahrhunderts aus der Anhaltischen Gemäldesammlung in ‚lückenloser Hängung‘ bedeckt. Die Formate wurden so weit als möglich berücksichtigt, aber wo das nicht möglich war, schnitt man die Bilder zurecht.



Aus einer Merseburger Bilderhandschrift



Schloss Mosigkau bei Dessau von der Gartenseite



Im Park von Schloss Mosigkau

Am Schluss der Führung war es erst halb fünf und ich hatte gerade noch Zeit für ein weiteres Dessauer Schloss. Zur Auswahl stand das Georgium oder das Luisium. Ich entschloss mich ungeschickterweise für das nähergelegene Georgium. Erst später erfuhr ich, dass zur gleichen Zeit im Luisium eine musikalisch-literarische Aufführung zu Ehren der Prinzessin Luise stattgefunden hatte, während hier im Georgium die Gemäldegalerie nichts besseres wusste als bereits um 17h ihre Pforten zu schliessen. Wenigstens konnte ich noch durch den wunderschön bewaldeten Schlossgarten schlendern und darin eine ganze Reihe künstlich antiquischer Gemäuer besichtigen.



Pavillion im Park des Georgiums



Rotunde im Park des Georgium

Anschliessend fuhr ich zurück in das Hotel 'Zum kleinen Prinzen' (benannt nach einem berühmten Gemälde im Schloss Mosigkau), das mein Führer warm empfohlen hatte. Es stellte sich als kein speziell stilvoller Bau heraus, war aber einigermaßen nett und bequem eingerichtet. Als ich ankam lief gerade eine Senioren-Tanzveranstaltung, die aber bis zum Abendessen fertig sein sollte.

Das Restaurant, ebenfalls von meinem Führer gelobt, erwies sich als von schwankender Qualität: einer vorzüglichen Soljanka folgte ein bemerkenswert fader Rehbraten. Wahrscheinlich war es mein Fehler, so früh im Herbst schon Wild essen zu wollen.

Montag, den 11. 9.

Montag ist ein schwieriger Tag für Touristen in Deutschland. Alle Museen sind nämlich geschlossen. So war mir klar, dass ich keine Chance haben würde das Schloss Luisium, das ich gestern verpasst hatte, wenigstens heute von innen zu sehen. Auch hier blieb mir der herrliche Park und ein Blick von aussen. Von aussen bietet sich das Schloss als schlichtes klassizistisches Landhaus dar und nichts lässt auf die prächtige Innenausstattung schliessen. Auf der romantischen Bogenbrücke über einen Teich vor dem Schloss stosse ich tatsächlich auf den sprichwörtlichen Rentner, der jeden Tag hierher kommt, um die Goldfische zu füttern. Vom Wall, der den Park umgibt, blickt man auf einer Seite auf die Gebäude des ehemaligen Gestüts. Es weiden auch tatsächlich einige Pferde unter den grossen Bäumen. Vom Schloss aus gibt es eine Sichtachse zur Dorfkirche von Jonitz, deren Turm von einem merkwürdigen Obelisk gekrönt wird. Dort befindet sich das Mausoleum für das Fürstenpaar Leopold und Luise. Überhaupt haben die geschlossenen Schlösser auch etwas Gutes. Nur wenige Besucher schlendern durch

den Park und es bleibt sehr ruhig und beschaulich. Auch auf allen Parkplätzen hat es massenhaft Platz.



Schloss
Luisium



Brücke mit Rentner



Pavillion im Park des
Luisiums

Meine nächste Station ist Schloss Oranienbaum im Süden von Dessau. Die Verbindung der Fürsten von Anhalt-Dessau mit dem Haus Nassau-Oranien hatte Mitte des 17. Jahrhunderts Anlass gegeben, den früheren Ort Nischwitz umzubenennen, nachdem der Fürst Georg ihn seiner Frau Henriette zum Geschenk gemacht hatte.

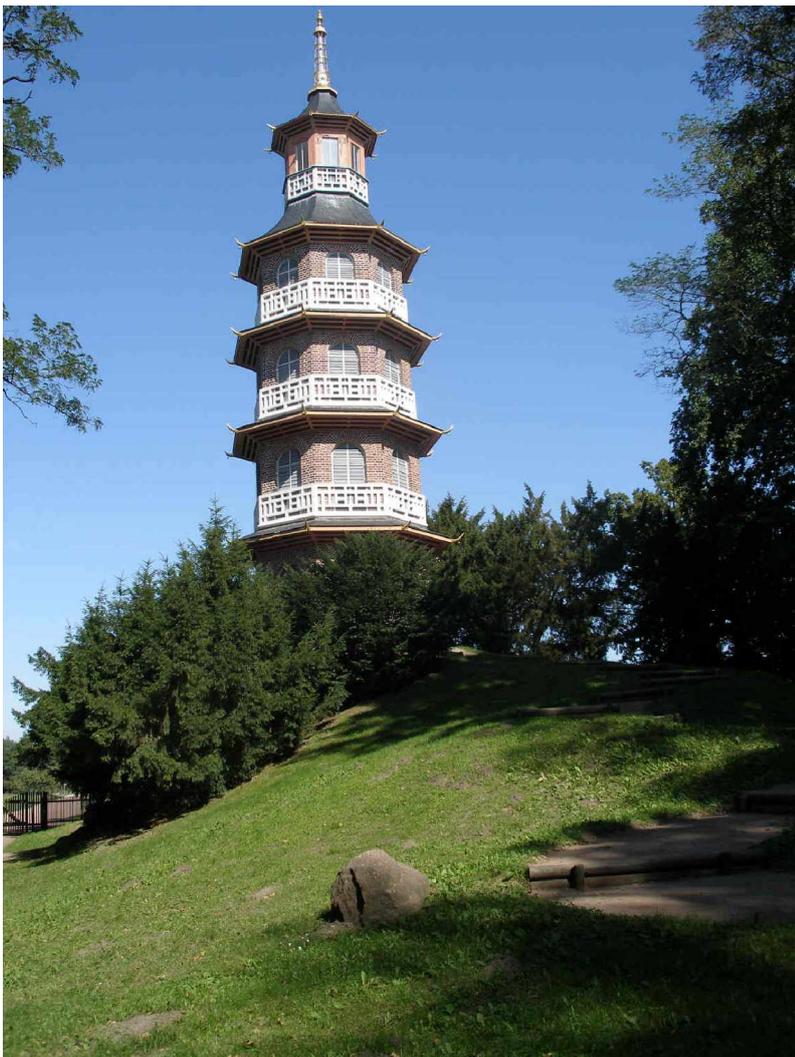


Schloss Oranienbaum von der Gartenseite

Das Schloss wird gerade renoviert und ist vollkommen eingerüstet. Der prächtige Park mit dem grossen ‚Gartenparterre‘ wird durch viele Orangenbäume in Kübeln belebt, die hier, nomen est omen, eine lange Tradition besitzen. Die riesige Orangerie in der gerade eine, natürlich auch heute geschlossene, Kutschenausstellung stattfindet, würde reichen tausende solcher Bäumchen zu überwintern. Natürlich ist auch dieser Park belebt mit antiquischen Statuen und künstlichen Ruinen, allerdings weniger als im Luisium. Eine besondere Attraktion stellt der chinesische Garten dar mit Teehaus und einer ziemlich hohen, aber ebenfalls geschlossenen Pagode.



Allee mit Orangenbäumchen im Park Oranienbaum



Die Pagode im Park Oranienbaum

Von der Front des recht grossen und harmonischen Schlosses geht es ziemlich unmittelbar über in den alten Teil des Städtchens mit Rathaus und Markt, die neben dem Schloss etwas spielzeughaft wirken.

Gegen Mittag breche ich dann nach Wörlitz auf. Es ist nicht sehr weit, nicht viel mehr als eine halbe Stunde Fahrt. Auch dort ist es montäglich ruhig und die riesigen Parkplätze sind kaum belegt. Die wirklich wunderschönen und ausgedehnten Parkanlagen gruppieren sich rund um den natürlichen Wörlitzer See, einem Seitenwasser der Elbe, und sind nur mässig belebt. Als ich nahe beim Eingang an einer Bootsanlegestelle vorbeikomme, startete dort immerhin gerade eine Rundfahrt im Ruderboot, der ich mich anschloss. Fast eine Stunde ging es über den See, durch verschiedene Verbindungsarme in ein kleineres Gewässer, dass von

einem Deichbruch bei einem Elbehochwasser vor mehr als 200 Jahren übrig geblieben war, und schliesslich wieder zurück zum Ausgangspunkt. Vom Wasser aus zeigen sich Schloss und Park von ihrer schönsten Seite, zumal bei diesem herrlichen warmen Wetter. Das Netz von Wasserwegen wird immer wieder durch phantasievoll konstruierte Brücken überspannt (jede verschieden). An manchen Stellen kann man Fähren benutzen, die an Seilen gezogen werden. Auf den Wasserflächen blühen Seerosen und schwimmen Enten, die sich von den Leuten im Boot Futter erhoffen. Sogar ein schwarzer Schwan begleitete uns ein Stück.



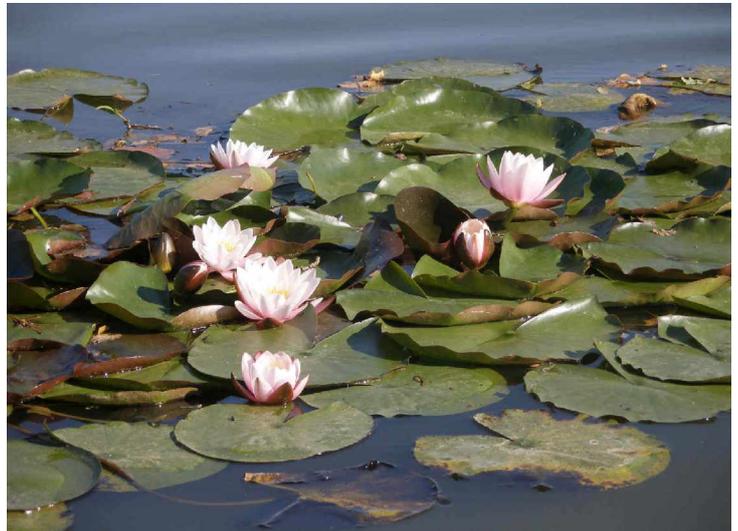
Im Wörlitzer Park. Blick auf die Bootsanlegestelle



Schloss Wörlitz vom Boot aus



Weisse Brücke



Schwarzer Schwan und Seerosen



Steinerne Brücke und Ionischer Tempel

Als das Ruderboot nach einer Stunde wieder anlegte, brach ich zu einem grossen Rundgang auf. Mit Hilfe meines kleinen Plans war es nicht schwer, sich zurecht zu finden und das herrliche Wetter machte den Spaziergang, oder besser, die Wanderung zu einem Vergnügen. An vielen Orten ergaben sich neue überraschende Perspektiven, taten sich Sichtachsen auf Elemente der Gartenarchitektur auf. Besonders schön lag der Floratempel, wie es sich gehört, inmitten von Blüten und zu seiner Seite ein kleines Amphitheater für Blumen. Über eine schwimmende Brücke gelangt man zu einem Gewirr von romantischen Grotten, mit noch romantischeren Namen (Betplatz des Eremiten, Zelle des Mystagogen....). Schliesslich steigt man unter dem Venustempel wieder ans Tageslicht. Leider ist mein Bild dieses Tempels unscharf und fehlt deshalb hier. Der Tempel mit einer Kopie der Venus von Medici steht auf dem Hochwasserwall, der das Gartengelände gegen die Elbauen abgrenzt. Man kann fast nicht glauben, dass das Elbehochwasser 2003 bis wenige Zentimeter unter die Dammkrone gereicht hat. Die Elbe fliesst fast 4 km entfernt von hier jenseits eines weiten Wald- und Wiesenlandes. Der vielleicht 5 m hohe Damm hat aber gehalten. Trotzdem ist im Park das Grundwasser angestiegen und hat vieles überschwemmt. Da das Wasser aber sauber war hielten sich die Schäden offenbar mehr in Grenzen.



Blick auf die Amalieninsel mit Grotte



Blick auf die Insel Stein. Hinter der Pappel der künstliche Vesuv, kondensierte Reiseimpressionen der Dessauer. Bei festlichen Gelegenheiten wurde ein veritabler Vulkanausbruch imitiert, wozu eine komplizierte Feuerwerksmaschine im Inneren des künstlichen Berges in Gang gesetzt wurde. Auch heute findet das Spektakel noch einmal im Jahr statt.



Floratempel



Blick vom Floratempel zum gotischen Haus



Amphitheater der Blumen neben dem Floratempel



Palmengarten nahe beim Floratempel



Abendstimmung in Wörlitz

Teile des Parkes werden auch noch landwirtschaftlich genutzt, ganz im Sinne des Fürsten Leopold, der durchaus das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden verstand und auch den Landbau in seinem Fürstentum reformierte. Überall auf meiner Wanderung komme ich an Statuen, Kopien berühmter antiker Bildwerke und tempelartigen Bauwerken vorbei. Einer dieser kleinen tempel trägt sogar eine echte Säule aus Pompeji, die nach ihrem Erwerb in Italien nicht weniger als drei Jahre unterwegs war, bis sie in Wörlitz aufgestellt werden konnte.

Erst am späten Nachmittag riss ich mich los, mit dem festen Vorsatz am nächsten Tag nochmals zurückzukommen, um mir noch das Innere des Schlosses und des ‚Gotischen Hauses‘ ansehen zu können. Jetzt fuhr ich erstmal auf kleinen Landstrassen durch verschlafene Dörfer Richtung Wittenberg um mir ein Nachtquartier zu suchen. Es sind nur knapp über 20 km. Da die Altstadt von Wittenberg ziemlich übersichtlich und auch nicht besonders weitläufig ist, eigentlich hat es nur drei parallel laufende Strassen, finde ich sogar das im Führer empfohlenen Hotel ziemlich rasch. Es liegt in einem der typischen Wittenberger Hofanlagen und macht tatsächlich einen ausserordentlich stilvollen Eindruck. Leider stellt sich heraus, dass die Leute nicht übermässig freundlich reagieren als ich nach einem Zimmer frage. Nach einigem hin und her wird mir erklärt, dass kein Zimmer frei sei. Niemand heuchelt dass es ihm/ihr leid tue. Ich wandere also weiter und lande schliesslich im weit weniger stilvollen, aber modernen, bequemen und leider recht teuren Luther-Hotel. Später schlendere ich im letzten Abendlicht durch die Stadt auf der Suche nach einem Restaurant. Der grosse Markt und die umliegenden Strassen sind noch halbwegs belebt. Die Altstadt ist im Krieg praktisch unversehrt geblieben und jetzt weitgehend und sehr eindrucksvoll restauriert. Zum Essen lande ich in einem recht stimmungsvollen Weinrestaurant mit sehr akzeptablem Essen, dass allerdings enorm lange auf sich warten liess. Nur weil ich eine Lektüre bei mir habe und die Bedienung mich so nett warnt und tröstet verliere ich nicht die Geduld.



Letztes Abendlicht auf dem Markt von Wittenberg



Typisch Wittenberg-Aber kein freies Bett

Dienstag, den 12. 9. 2006

Am Morgen starte ich zu einem Stadtrundgang mit Hilfe meines recht ausführlichen Führers, den ich mir noch in Leipzig gekauft hatte. Wittenberg wimmelt von Touristengruppen aus aller Herren Länder, die in kurzen Abständen von recht stimmstarken Fremdenführern (und –innen) durch die Altstadt gelotst werden. In den beiden berühmtesten Kirchen, der reich ausgestatteten alten Marienkirche, der Stadtkirche, und der Ende des letzten Jahrhunderts neugotisch restaurierten Schlosskirche wirkt die Gruppenaktivität etwas enervierend. In der Marienkirche steht ein wunderschöner von Lucas Cranach (Vater und Sohn) gemahlter Flügelaltar, der in Auftrag gegeben wurde nachdem vieles der alten Ausstattung während des Bildersturms verloren gegangen war. Ausserdem finden sich sehr eindrucksvoll gemalte Epitaphe für fürstliche Sponsoren, aber auch von Reformatoren und eine riesige Orgel.



Die Stadtkirche in Wittenberg



Der Cranach-Altar

Die lutherischen Kirchen sind ja längst nicht so spartanisch eingerichtet wie die reformierten oder calvinistischen Gotteshäuser. In Oranienbaum, wo die Hauptkirche wegen den Oraniern calvinistisch war, wurde den Lutheranern extra eine kleine separate Kirche gebaut, weil sie sonst lieber ins benachbarte Sachsen in den Gottesdienst gewandert wären, als dass sie sich in die calvinistische Kirche bequemt hätten.



Markt in Wittenberg mit Renaissance Rathaus und den beiden Reformatoren-Denkmalern

Nicht weit von der Stadtkirche trifft man auf den grossen Markt mit den Statuen der beiden Reformatoren Luther und Melanchthon. Etwas weiter, vorbei an restaurierten alten Häusern sieht man schon den Turm der Schlosskirche am anderen Ende der Altstadt.



Strasse in Wittenberg mit Blick auf die Schlosskirche

Die Schlosskirche ist ganz der Erinnerung an die Reformatoren gewidmet mit Grabplatten für Luther und Melanchthon, bronzenen Halbreiefs der fürstlichen Beschützer und Porträttafeln aller Reformatoren auf der Einfriedung der Empore. Die Thesentür, deren Original im 7-jährigen Krieg zerstört wurde, wurde Ende des 19. Jahrhunderts neu gegossen. Der Thesentext ist jetzt integrierender Bestandteil der Aussenfläche der Tür. Mir war vorher gar nicht klar, dass der Originaltext der 95 Thesen in Latein abgefasst war. Das hat ja unmöglich eine sofortige Reaktion bei den normalen Bürgern auslösen können. Abgesehen davon, ist der Inhalt von heutiger Warte aus gesehen überhaupt recht moderat und frei von Beschimpfungen der Autoritäten, voran des Papstes.



Detail der Thesentür



Die Thesentür



Epitaph Friedrichs des Weisen in der Schlosskirche, der seine schützende Hand über Luther gehalten hatte.

In Wittenberg hat es wenigstens zwei bedeutende Museen der Reformationsgeschichte: Das Lutherhaus und das Melancthonhaus, beide in schönen alten Häusern. Das Luthermuseum bildet einen Flügel des Collegium Augusteum, das aus dem ehemaligen Augustinerkloster hervorgegangen ist. Um dorthin zu gelangen muss man von der Schlosskirche zurück durch die Altstadt zur Collegienstrasse wandern. Dabei kommt man zuerst am Cranachhof vorbei, einem stattlichen Haus, in dem die Malerakademie für beinahe 30 Maler und eine Druckerei untergebracht waren. Cranach gehörte zu den geschäftlich ausserordentlich erfolgreichen Malern, der offenbar zeitweise als der grösste Immobilienbesitzer von Wittenberg galt. Obwohl das Haus und der Hof vielfach umgebaut wurden, ist es in seiner jetzigen renovierten Form mit dem stimmungsvollen Innenhof noch immer sehr ansehnlich.



Der Hof des Cranachhauses mit einer Reisegruppe im Hintergrund, das rote Haus ist die Malerwerkstatt.

Als nächstes passiert man das Melancthonhaus, ein schöner und wenig veränderter Renaissancebau. Weil ich ja nochmals nach Wörlitz zurückfahren wollte, reichte mir die Zeit nicht für eine Besichtigung von beiden Museen. Ich entschied mich deshalb für das Luthermuseum und warf nur einen Blick in den hübschen kleinen Garten des Melancthonhauses, für den allerdings auch schon Eintritt verlangt wurde. Das Luthermuseum ist baulich viel stärker verändert worden, enthält aber grosse und bedeutende Sammlungen zur Reformationsgeschichte, einschliesslich der Wohnstube von Luther aus den Jahren 1535-38. Neben Gegenständen aus Luthers Zeit und Umwelt, inkl. der Originalkanzel, von der aus er gepredigt hat, gibt es vor allem originale Druckerzeugnisse aus der Reformationszeit einschliesslich vieler Flugblätter und Erstausgaben der Werke der Reformatoren. Die Zeit vergeht enorm schnell und längst nicht alles konnte ich auch nur einigermaßen gründlich ansehen. Kurz nach Mittag wanderte ich zu meinem Auto zurück, vorbei an zeitgenössischen Zeugnissen Wittenberger Lebens (siehe unten), um auf dem kürzesten Weg, das heisst über die Elbefähre bei Coswig, zurück zu den Schlössern von Wörlitz zu gelangen.



Renaissancehaus in Wittenberg



Hof des Collegium Augustinum mit dem Luthermuseum



Ballustrade mit dem Eingang zum Luthermuseum



Guten Appetit!

Gegengewicht zu den geballten Reformations-Andenken



Blick von der Coswiger Fähre elbeabwärts.

Nach Coswig führt von Wittenberg aus zwar eine grosse und verkehrsreiche Strasse, aber sobald man zur Elbfähre abbiegt, verwandelt sich die Strasse in einen gemütlichen besseren Veloweg, auf dem auch tatsächlich viele Velofahrer unterwegs sind. Die Fähre ist eine gemütliche altertümliche Angelegenheit, die an Seilen langsam über den vielleicht 100-150 m breiten Fluss schwimmt und allerhöchstens für sechs Autos Platz hat. Ausser mir wartete aber nur noch ein weiterer Wagen und eine Reihe Velos. Auf der anderen Seite steht ein Ausflugsrestaurant mit kleinem Hotelbetrieb, rings von Wald umgeben. Die Strasse nach Wörlitz erwies sich als mittelalterlicher, sehr schmaler kopfsteingepflasterter Weg auf dem man nur äusserst gemächlich vorankam. Immerhin sind es aber nur ungefähr 4 km durch die Elbauen bis zum Eingang des Parks.



Diesmal war es etwas belebter als gestern. Trotzdem fanden sich zu der Führung um 14h15 durch das klassizistische Hauptschloss nur ungefähr 8 Leute zusammen, die in den obligaten Pantoffeln durchs Schloss rutschen durften.

Die Einrichtung erweist sich als prächtig und überraschend wohnlich. Die Wände schmücken viele der Gemälde aus der Sammlung der Fürsten Anhalt-Dessau, wenn auch die kostbarsten Stücke meist in die Dessauer Galerie verbracht worden sind. Die Zimmer sind mit zeitgenössischen Möbeln und Keramiken ausgestattet. Dabei hatte der Fürst durchaus einen Sinn fürs praktische. Es gibt sogar Wandklappbetten für Gäste, raffiniert ausziehbare Tische, in der Wand versenkbare Fensterläden, Speisenaufzüge und einen unterirdischen Gang in das separate Küchenhaus. Alle Zimmer stehen je nach ihrer Verwendung unter einem bestimmten thematischen Motto, dem sich der Wand- und Deckenschmuck entsprechend unterordnen. Die Möbel sind z.T. ebenfalls zur Architektur passend vom Architekten (Erdmannsdorff) entworfen worden. Leider durfte man im Inneren nicht fotografieren.

Nach dem Ende des Rundgangs kam ich nach einem strammen Marsch gerade noch rechtzeitig für die Führung durch das sog. Gotische Haus. Das ist ein merkwürdiges Gebäude, das auf alle möglichen Stilelemente anspielt, denen der Fürst auf seinen zahlreichen Reisen nach England und Italien begegnet ist. Die Fassade ist einer bestimmten venezianischen Kirche nachempfunden. Der Rest wirkt ein bisschen wie ein Potpurri aus allen europäischen Stilrichtungen zwischen 1400 und 1800. Die Einrichtung ist wesentlich schlichter als diejenige des Schlosses, obwohl auch hier zahlreiche Gemälde aus der fürstlichen Sammlung hängen zusammen mit einer Sammlung gut erhaltener mittelalterlicher Fensterglasmalereien aus der Schweiz, die dem Fürsten sein Freund Lavater besorgt hatte. Im Gotischen Haus lebte der Fürst zusammen mit Luise Schoch, der Tochter seines Gärtnermeisters, der er sich in morganatischer Ehe zur linken Hand antraute. Es gab dazu einen förmlichen Ehevertrag, der z. B. festlegte, dass die Kinder aus dieser Verbindung nicht erberechtigt waren.

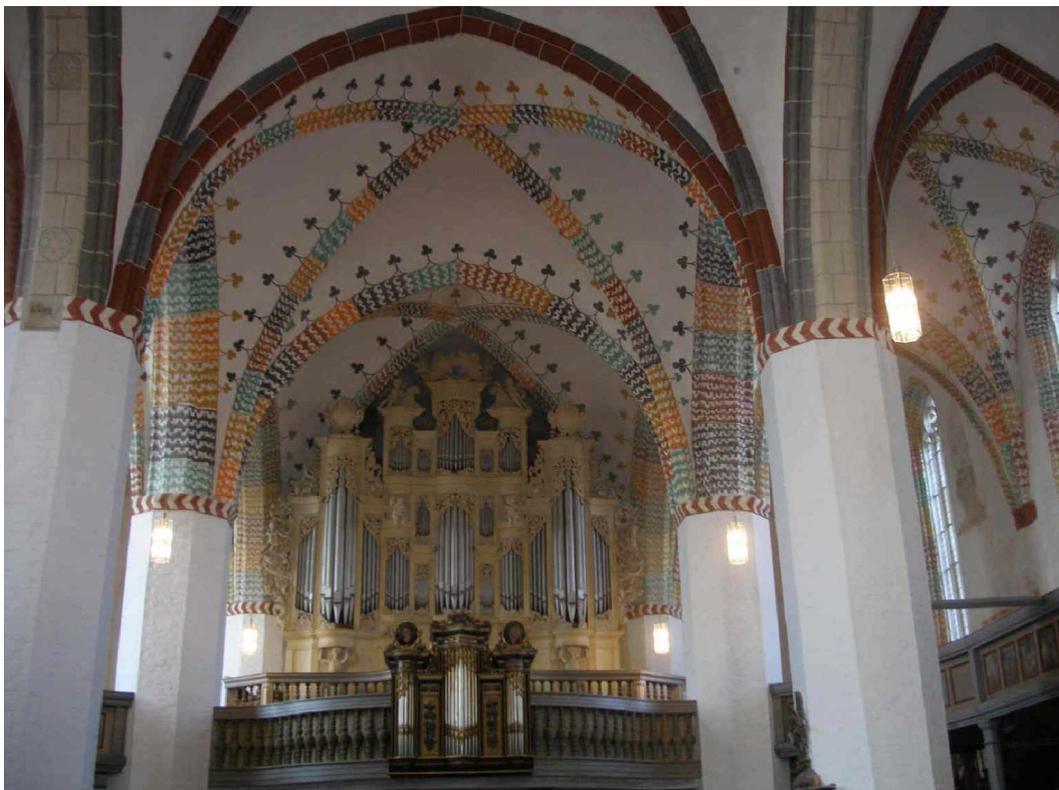
Obwohl das Wetter noch strahlend und warm war, sparte ich mir einen zweiten Parkspaziergang. Ich brach dafür gegen 17h in Richtung Nordosten auf um mir an einem möglichst interessanten Ort ein Nachtquartier zu suchen. Der Weg führte durch den Fläming, einen Höhenzug, der allerdings nur aus recht niedrigen Hügeln besteht, aber von riesigen, nahezu ununterbrochenen Wäldern bedeckt ist. Es wurde schon langsam dunkel als ich das alte Städtchen Jüterbog mit einer riesigen backsteingotischen Kirche erreichte. Zwei weitere etwas kleinere Kirchen und ein gewaltiges stufengiebeliges Rathaus vervollständigen den Eindruck etwas überdimensionierter öffentlicher Gebäude. Im besten (und möglicherweise einzigen) Hotel am Platz bekomme ich gerade noch das letzte (sehr nette) Zimmer. Als ich am Abend noch etwas durch die Stadt schlendere, wirkt sie wie ausgestorben. Nur in einer der Kirchen, die offenbar nicht mehr als solche in Betrieb ist, fand gerade eine Wahlveranstaltung statt. Freundlicherweise hatte gerade neben meinem Hotel noch ein Restaurant geöffnet, das sehr ordentliche Speisen servierte. Am Nebentisch fällt mir ein älteres Ehepaar auf, bei dem die Frau dauernd besorgt ist, dass sich ihr Mann nicht falsch benimmt.

Mittwoch, 13. 9.

Dem alten Ehepaar von gestern begegnete ich heute morgen beim Frühstück wieder, da es offenbar im gleichen Hotel mabgestiegen war. Es erkundigte sich bei der Wirtin, ob die grösste und schönste der Kirchen für eine Besichtigung geöffnet ist. Es stellte sich heraus, dass die Kirche offiziell nur am Wochenende geöffnet ist. Aber der Sohn der Wirtin, der das Gespräch am Nebentisch mitangehört hatte, anerkant sich einen Bekannten zu kontaktieren, der in der Kirchgemeinde als Ersatzdienstler arbeitet, und ihn zu bitten, die Kirche für uns aufzuschliessen. Das funktioniert auch tatsächlich bestens. Der nette junge Mann stammt selbst aus Jüterbog und kennt sich auch in den Kunstwerken der Ausstattung einigermaßen aus, die gerade restauriert werden. Der aktuelle frühbarocke Altar hatte einen Vorgänger, der ebenfalls erhalten ist, einen schönen gemalten gotischen Flügelaltar. Die Kirche ist innen überraschend bunt bemalt, auch das ist nach Auskunft unseres Führers die Originale Bemalung und keine spätere Zutat.



Gotischer
Flügelaltar



Inneres der Kirche Jüterbog mit Orgel



Deckenbemalung in der Taufkapelle



Gotisches Fresco in der Taufkapelle Kirche Jüterbog



Blick vom Kirchturm auf den Stadtkern von Jüterbog

Eine riesige alte und eine kleine neue Orgel vervollständigen die Innenausstattung. Schliesslich dürfen wir noch die schön erhaltenen Fresken in der Taufkapelle und einen Originalablasskasten aus der Tetzels-Zeit mit einem enorm komplizierten Schloss bewundern. Danach steige ich allein auf den Kirchturm um Jüterbog auch noch aus der Vogelperspektive auf mich wirken zu lassen. Die Stadt ist heute eigentlich viel zu klein für die grossen öffentlichen Bauten und sie hat nach der Wende nochmal fast ein Drittel ihrer Einwohner verloren.



Rathaus von Jüterbog



Deckenbemalung in der Loggia des Rathauses

Nach der Turmbesteigung und einem abschliessenden Stadtbummel zur alten Stadtmauer fand ich bereits einen Strafzettel an meinem Auto, obwohl ich nur maximal eine halbe Stunde überzogen hatte. Es wirkt ein bisschen lächerlich, weil es eigentlich keinen Mangel an freien Parkplätzen gibt.

Bevor ich mein nächstes Ziel, das ‚Buchdorf‘ Wöllnitz, südlich von Königswusterhausen ansteuere (schon das zweite Buchdorf), mache ich noch Station bei den Überresten des alten Zisterzienserklosters Zinna, knapp nördlich von Jüterbog.



Blick auf das ehemalige Gebäude für Laienbrüder im Kloster Zinna

Von dem ehemaligen Zisterzienserkloster steht nur noch die Kirche, die Abtwohnung und ein Gebäude für Laienbrüder, in dem jetzt das evangelische Pfarramt untergebracht ist. Die Kirche stammt aus dem frühen 13. Jahrhundert mit einer klaren und relativ schmucklosen Architektur. Die Abtwohnung, jetzt Museum, enthält einige schöne und seltene gotische Fresken. Die Zisterzienser waren als Kolonisatoren im Osten sehr beliebt und das Kloster wurde dank der Tüchtigkeit der Mönche auch sehr reich. In der Reformation aufgelöst, dienten die Gebäude als Steinbruch, bis dort ein Jagdschloss eingerichtet wurde und Friedrich der Grosse eine Siedlung für Weber anlegen liess. Richtig floriert hat diese Siedlung aber nie. Sie ist deshalb noch fast unverändert so erhalten, wie sie im 18. Jahrhundert angelegt wurde, inkl. einer wiederbelebten Weberwerkstadt.



Ein bemalter Schrank aus dem Museum des Klosters Zinna. Der schön bemalte Bauernschrank stammt aber gewiss nicht aus der Wohnung des Abtes.

Nach einer Fahrt durch ausgedehnte Kiefernwälder erreiche ich schliesslich das Dorf Wöllnitz. Ausser der Durchgangsstrasse war das ganze Gebiet bis zur Wiedervereinigung streng off limits, weil sich hier eine grosse russische Garnison in ausgedehnten Kasernenanlagen mit einem riesigen Truppenübungsplatz eingerichtet hatte. Nach dem Abzug der Russen wurden die Kasernen in sehr viel freundlichere zivile Wohnblocks umgebaut und firmieren jetzt als

,Wohnpark im Grünen'. Eine ausgedehnte Bunkeranlage hat sich in ein Museum (für Bunker?) verwandelt. Die Antiquariate sind anscheinend in den ehemaligen Gebäuden der Kommandatur untergebracht. Ich habe aber nur vier verschiedene Buchhandlungen gezählt, eines mit Schwerpunkt Militaria. Ein anderes, grosses erschien relativ gut sortiert, professionell geführt, und verfügte über z.T. recht gut erhaltene Bücher, wenn auch nicht über irgendwelche Kostbarkeiten, die mir aufgefallen wären. Der Rest ähnelte stark den schrotzigen Läden in Mühlbeck, aber ohne deren Charme. Ohne etwas erworben zu haben steuerte ich südöstlich Richtung Cottbus und Spreewald. Ungefähr 30 km vor Cottbus führt die Strasse zuerst an Lübben und dann an Lübbenau vorbei, den zwei grössten Kahnhäfen für Fahrten im Spreewald. In Lübben wanderte ich durch den Kahnhafen, um mir die Organisation anzusehen. Offenbar muss man für die längeren Touren spätestens gegen 10h am Hafen sein. Ich beschloss, nach der Übernachtung in Cottbus früh genug zurück nach Lübbenau zu fahren. Man hätte wahrscheinlich auch in einem dieser hübschen Orte übernachten können, mir schien aber ein Abend in Cottbus attraktiver. Bis ich schliesslich in Cottbus ankam, war es schon gegen 19h und es dämmerte schon allmählich. Es stellte sich als gar nicht so leicht heraus, in der Innenstadt ein halbwegs stimmungsvolles Hotel zu finden. Schliesslich stiess ich auf eines in einem alten renovierten Haus in der Fussgängerzone, das ziemlich teuer aussah – und auch war. Mit 80 EUR lag es genau an meiner Schmerzgrenze. Ich hatte aber absolut keine Lust noch lange weiterzusuchen und das Etablissement stellte sich als freundlich und recht bequem heraus. Allerdings verzichtete ich auf einen Besuch in dem angeschlossenen und offenbar gut frequentierten Kellerrestaurant, aus dem etwas zu aufdringlich der Lärm superfröhlicher Gäste herausscholl.

Donnerstag, den 14. 9.

Heute sollte also der Spreewald auf dem Programm stehen. Nachdem ich gestern schon herausgefunden hatte, dass die längeren Touren spätestens um 10h starten, brach ich frühzeitig aus Cottbus auf und stand nach einigem herumsuchen gegen halb 10h bei strahlendem Wetter am Hafen von Lübbenau. Kahnhäfen hat es offenbar in fast allen grösseren und kleineren Orten am Rande des Spreewaldes, die man mit dem Auto erreichen kann. Aber das Angebot ist nur dort einigermaßen vielseitig, wo sich genügend Touristen sammeln. In die Kähne, die mit Stühlen und Tischen ausgerüstet sind, passen jeweils ungefähr 20 Leute. Da die Kahneigner ungern mit halbvollem Schiff herumfahren wird gewartet bis sich das Schiff möglichst weitgehend gefüllt hat, bevor es losgeht. Die Kahnfahrer wirtschaften auf eigene Rechnung mit dem jeweils eigenen Kahn. Sie sind aber genossenschaftlich organisiert. Die Reihenfolge mit der die Kähne besetzt werden ist streng geregelt.



Im Kahnhafen von Lübbenau

Jetzt im Herbst herrscht definitiv Rentnerzeit. Mein Kahn, der ungefähr 5 Stunden unterwegs sein sollte, war zu 90% mit Leuten besetzt, die ich deutlich älter schätzte als mich selber. Individualisten können auch überall kleine Paddel- oder Ruderboote mieten und auf eigene Faust in den Flüssen herumschippeln. Als totaler Neuling hatte ich aber erhebliche Bedenken, ob ich mich nicht auf den zahllosen Wasserläufen verirren würde. Die Kanustrecken sind zwar einigermaßen markiert, aber alle wussten Geschichten zu erzählen von Kanuten, die sich nur mit letzter Mühe wieder zurückgefunden hatten. Die grossen Kähne funktionieren alle als Stocherkähne mit dem Kahnführer als ‚Gondoliere‘, der gleichzeitig als Reiseführer amtiert. Fast alle meine Mitreisenden erwiesen sich als langjährige Spreewaldfans, die sich halb lachend, halb weinend an die Spreewaldabenteuer der DDR-Zeit erinnerten. Damals bestand der Tourismus vorwiegend aus Betriebsausflügen volkseigener Belegschaften bei denen die Stille der einsamen Fliesse offenbar nicht besonders hoch im Kurs stand. Es gab auch nur zwei oder drei Gasthäuser entlang des Weges, deren speziell unfreundliche Bedienung allen noch in Erinnerung war. Jetzt hat es zahllose Ferienhäuser, Ferienwohnungen und Fremdenzimmer und dazu mindestens 10 Gasthäuser schon in der näheren Umgebung von Lübbenau und Lehde. Trotzdem gibt es angenehm wenige neu gebaute Häuser. Viele alte Bauernhäuser wurden frisch renoviert und leben jetzt vom Fremdenverkehr und nicht mehr von der Landwirtschaft.

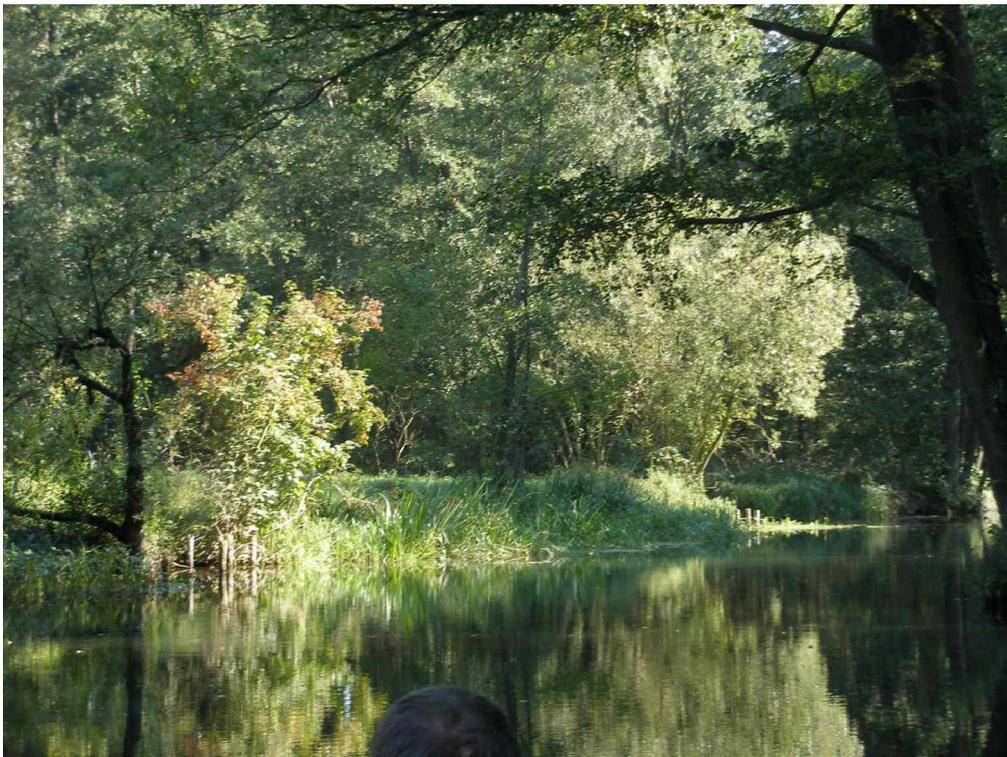


Meine
Reisegefährten
im Spreewald

Die stillen Fliesse durch die man mit dem Kahn fast lautlos gleitet, oft unter hohen alten Bäumen wirken ungemein beruhigend und idyllisch. Die erste Etappe dauerte ungefähr 2 Stunden und endete bei einem Gasthaus mitten im Hochwald. Ab und zu wurden am Ufer Spreewaldgurken und Griebenspeckbrote angeboten, die bei meinen Reisegegnossen guten Absatz fanden. Ich widerstand aber tapfer. Im Waldgasthof legten wir eine Stunde Mittagspause ein, während der ich ein vorzügliches Essen mit Welsfilet (!) vertilgen und die unvermeidlichen Senfgurken einkaufen konnte.



Im Spreewald

Partie im
Spreewald

Die Rückfahrt führte in ungefähr 1.5 Stunden nach Lehde, einem alten Spreewalddorf, das heute teilweise als Museum fungiert. Mit den vielen Fliessen die weitgehend die Dorfstrassen ersetzen strahlt es einen Hauch von bauerlichem Venedig aus. Hier endet die Fahrstrasse in den Spreewald. Alle tiefer im Wald liegenden Gehöfte können nur mit dem Kahn erreicht werden. Nach 5 Stunden erreichen wir wieder den Hafen von Lübbenau.



Altes Gehöft im Spreewald



Ortsschild von Lehde am Fließ



Waretransport im Spreewald

Weil es schon gegen vier Uhr zugging, musste ich ziemlich eilig in mein Auto steigen, denn es stand eigentlich noch das Schloss Branitz bei Cottbus auf dem Programm, eines der berühmten Pückler-Schlösser, samt dem dazugehörigen Park. Nach Branitz musste der Fürst 1845 umsiedeln nachdem er die Herrschaft Muskau wegen Überschuldung hatte verkaufen müssen. Um etwas Zeit zu sparen fuhr ich auf der Autobahn zurück und erreichte tatsächlich kurz vor fünf das Schloss.



Die Pergola vor Schloss Branitz, der 'Salon im Grünen'



Schloss Branitz von der Gartenseite

Freundlicherweise war eine Besichtigung bis 18h möglich und man musste auch nicht auf eine Führung warten. Mehr als eine Stunde konnte ich mutterseelenallein durch das Schloss pilgern und der Geschichte der Familie Pückler nachspüren. Eine ganze Menge der zeitgenössischen Ausstattung und Innendekoration ist noch (oder wieder) vorhanden. An der Einrichtung hat Lucie Pückler, die Frau des extravaganten Fürsten, wesentlich mitgewirkt. Es wird auch noch ein Teil

der Bibliothek gezeigt, dazu eine Menge handschriftlicher Dokumente in Kopie und alle möglichen Mitbringsel von den Orientreisen.



Ein Schrank mit
Flachschnitzerei in Schloss
Branitz



Eines der geschnitzten
Felder mit einer Darstellung
der Auferstehung



Tischplatte mit Einlegearbeit aus Schloss
Branitz

Als das Schloss schliesst hatte ich noch Zeit, fast eine Stunde in der Abendsonne durch den herrlichen Park zu wandern. Er ist mit 600 Hektaren zwar nicht ganz so riesig wie derjenige in Muskau, versucht aber fast noch vollkommener die ideale Landschaft abzubilden..



Blick vom Schloss
in den Park



Im Park Branitz



Die Wasser-
Pyramiede im
Park Branitz



Abendsonne im
Park

Für eine komplette Wanderung um den ganzen Park herum reicht die Zeit aber doch nicht ganz. Das Gelände ist viel hügeliger als in Wörlitz, was die Gestaltung sehr belebt. Diese Hügel und Seen sind aber künstlich geschaffen. Dafür gibt es keine Tempel als antiken Reminiszenzen oder künstliche Ruinen. Allerdings wird man von zwei recht fremdartig wirkenden Pyramiden überrascht. Eine steht als Insel im Wasser (Bild oben), eine zweite liegt gegenüber auf einer Anhöhe. Unter der Wasserpyramide ruhen die Gebeine von Fürst und Fürstin Pückler, die beide in Branitz verstorben sind.

Mit den letzten Sonnenstrahlen stieg ich ins Auto und fuhr weiter nach Muskau durch riesige Kiefernwälder, hinein in die einbrechende Dunkelheit. Erst gegen 20h kam ich in Bad Muskau

an. Es war schon so finster, dass ich gar nicht realisierte, wie nah der Ort an der polnischen Grenze liegt. Erst am nächsten Morgen wurde mir klar, dass die Grenze an der Neissebrücke sich direkt am Ortsausgang befindet. In der Dunkelheit fand ich auch trotz einiger Sucherei kein ‚Hotel am Schloss‘, das mein Führer warm empfiehlt. Endlich komme ich aber durch Zufall an der ebenfalls erwähnten ‚Turmvilla‘ vorbei, wo mir sehr nette Leute ein liebevoll restauriertes Zimmer in einem ehemaligen Haus für Parkangestellte vermieten. Das Zimmer ist zwar klein, aber perfekt eingerichtet (mit Fernseher über dem Bett, dessen Bedienung allerdings einiges Geschick voraussetzt) und viel stilvoller als die meisten meiner bisherigen Herbergen. Mit Glück finde ich anschliessend im Städtchen noch ein offenes Restaurant. Die Strassen im Ort sind bereits völlig ausgestorben.

Freitag, 15. 9.

Heute Morgen frühstückte ich mit einer grösseren Gruppe organisierter Velofahrer, die offenbar während einem grossen Teil des Jahres einen wesentlichen Teil der Hotelgäste ausmachen. Anschliessend machte ich mich auf zur Besichtigung von Schloss und Park. Mein Führer kannte das Schloss nur als Ruine. Irgend ein hirnverbrannter Idiot hatte im Schloss, das im Krieg unversehrt geblieben war, kurz nach Kriegsende 1945 Feuer gelegt. Es war damals fast vollständig ausgebrannt. Der Ort Muskau liegt mitten im Parkgelände zwischen ‚Bergpark‘ und Schlosspark. Die Neisse, jetzt Grenze zwischen Polen und Deutschland teilt den Park in zwei Teile. Der deutsche Teil mit dem Schloss und dem Ort Muskau umfasst nur etwas mehr als ein Drittel der gesamten Parkanlage. 1992 wurde der deutsche Teil aus kommunalem Besitz in das Eigentum des Landes Sachsen überführt, seit 1993 wird die Anlage durch eine Stiftung verwaltet und restauriert. Inzwischen wurde auch im polnischen Teil grosse Bereiche der Parkanlage restauriert.

Man betritt das Gelände durch das wunderschön restaurierte ‚Alte Schloss‘ in dem die Touristeninformation untergebracht ist.



Das alte Schloss (Rentamt) in Muskau mit dem Eingang zum Parkgelände

Man sieht von hier aus einen Teil des viel grösseren Neuen Schlosses, malerisch an einem Teich gelegen. Partiiell ist es tatsächlich noch eine Ruine an der aber intensiv gebaut wird. Offenbar hat man sich entschlossen das ganze Schloss wieder vollständig zu restaurieren. Bis 2010 soll es

fertig sein. So völlig überzeugt bin ich nicht, ob es sich wirklich lohnt, mit vielen Millionen das völlig ausgebrannte Schloss wiederherzustellen, wenn anderenorts durchaus intakte Schlösser verfallen. Aber natürlich steigt die Attraktion dieses unvergleichlichen Parks, wenn auch das Schloss wieder eingerichtet werden kann.



So sieht das Alte Schloss von der Gartenseite aus.



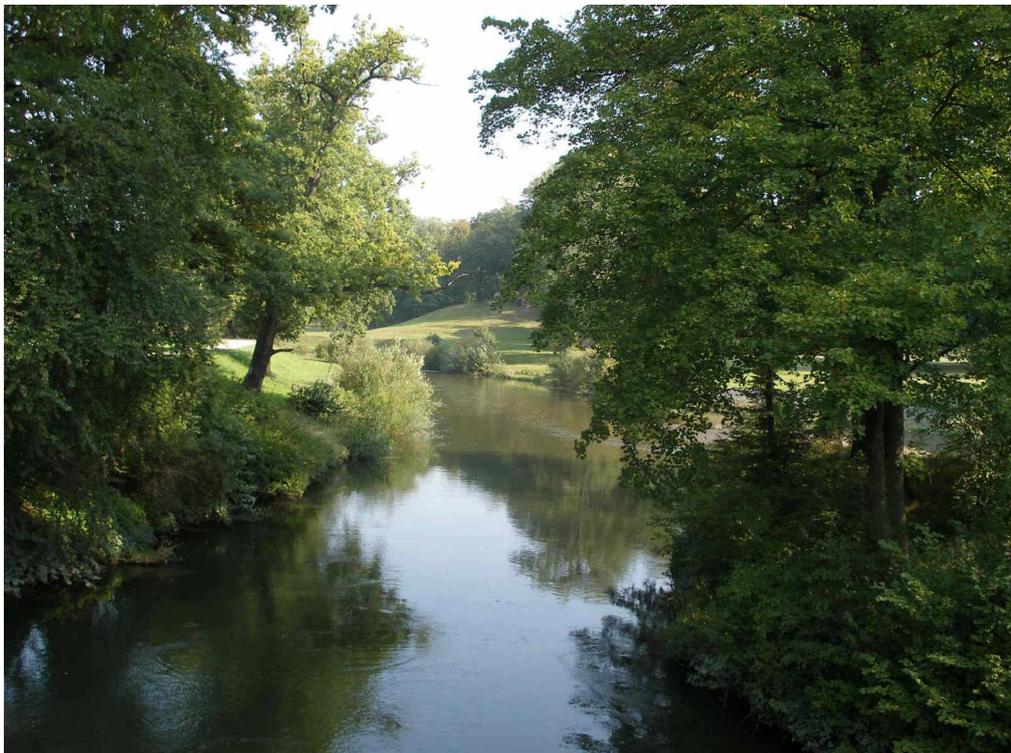
..und so das Neue Schloss mit dem schon wieder restaurierten Uhrturm.

Wenn man das Neue Schloss von der Gartenseite betrachtet, erkennt man, dass einer der beiden Seitenflügel bereits vollständig wiederhergestellt wurde. Den riesigen Park kann man jetzt wieder als Ganzes besichtigen, seit auf einer der Neissebrücken im Park einen Grenzübergang für Fussgänger mit deutsch/polnischer Grenzkontrolle eingerichtet wurde. Auf der polnischen Seite stehen sogar Pferdedroschken mit denen man sich in dem weitläufigen Gelände

herumkutschieren lassen kann, während es auf der deutschen Seite nur zu einem Veloverleih gelangt hat. Der polnische Teil wirkt ein klein wenig mehr verwildert als der deutsche Teil, aber viele der alten Parkwege und Sichtachsen wurden wieder hergestellt. Jenseits der natürlichen Hügel des Neissetals geht der Park nahtlos in die Landwirtschaftszone über.



Der restaurierte Seitenflügel des Schlosses in Muskau von der Gartenseite



Blick in den deutschen Teil des Parkes Muskau



Blick von der polnischen Seite des Parkes auf die Neissebrücke mit dem Grenzübergang

Leider existiert nur noch eine intakte Neissebrücke im Park, deshalb muss man auf dem gleichen Weg wieder zurücklaufen. Zu Fuss würde man fast einen Tag brauchen um die Grenzen des Parks einmal abzulaufen.



Letzter Blick zurück in den Park Muskau



Pücklersches Wappen in Schloss Muskau

Gegen halb 12h breche ich vorsichtshalber zur Rückfahrt nach Zschernitzsch auf, da mir nicht ganz klar ist, wie lang ich für die Strecke brauchen werde. Die Strasse führt durch eine kaum besiedelte sandige Kiefernheide nach Bautzen, der Stadt mit dem berühmten Zuchthaus. Für eine Stadtbesichtigung bleibt mir aber keine Zeit. Deshalb benutze ich die erste sich bietende Auffahrt auf die Autobahn von Dresden nach Görlitz. Der Verkehr scheint mir überraschend dicht, aber die Entfernung nach Chemnitz resp. Gera erweist sich als deutlich weniger weit als gedacht. Mehr als drei Stunden Fahrzeit muss man nicht rechnen. Deshalb beschloss ich, mir noch eine der auf der Autobahn angezeigten Attraktionen anzusehen: Das Barockschloss Rammenau mitten im idyllischen Nirgendwo in einer winzigen Ortschaft einige Kilometer von der Autobahn entfernt. Es stellt sich als perfekt restaurierte Schlossanlage mit integriertem Gutshof und Park heraus.



Eingang von Schloss
Rammenau

Innen sind vor allem die Wand- und Deckendekorationen z.T. aus der Bauzeit z.T. etwas später erhalten und wurden sehr schön restauriert.



Schloss Rammenau von
der Gartenseite

Autentisches Mobiliar hat es allerdings nur noch spärlich. Irgendwie neigten die verschiedenen Besitzer dazu, sich finanziell zu übernehmen. Jedenfalls wechselte das Schloss immer wieder wegen finanzieller Probleme den Besitzer. Immerhin hat sich einer der Schlossherren als Wissenschaftler verdient gemacht und hat ein monumentales, heute unbezahlbares Werk zur Flora von Portugal veröffentlicht. Ihm zu Ehren wird auch noch eine kleine Insektensammlung ausgestellt. Im Parterre hat sich in stilgerecht eingerichteten Zimmern ein, zumindest ästhetisch, eindrucksvolles Restaurant etabliert, das es aber freundlicher Weise nicht unter seiner Würde fand, mir eine Tasse Kaffee zu servieren.



Wanddekorationen in
Schloss Rammenau



Zwei junge
Restaurateurinnen bei
der Arbeit



Wanddekoration in Schloss Rammenau



Festsaal im Schloss Rammenau

Im zweiten Stock gibt es eine Ausstellung zur Besitz- und Baugeschichte des Schlosses und im dritten Stock war gerade eine Ausstellung zur Geschichte der Bandweberei eingerichtet worden. Dieses Handwerk besitzt offenbar eine lokale Tradition. Zusammen mit dem kleinen, aber sehr malerischen Park wirkte das gesamte Ensemble, zumal bei dem strahlenden Wetter enorm stimmungsvoll. Man kann nur hoffen, dass sich noch mehr Touristen hierher verirren. Ich fuhr jedenfalls hochbefriedigt über diesen Abstecher zurück zur Autobahn und überlegte mir schon, welches Schloss ich als nächstes besichtigen könnte, als ich in der Nähe von Chemnitz in einen Stau geriet, der meinen Zeitplan über den Haufen warf. Gegen 17h kam ich schliesslich in Schmölln und etwas später in Zschernitzsch an, wo mich Kathrin und Marion, die im Gegensatz zu ihren Männern zu Hause waren sehr herzlich in Empfang nahmen.



Der Marktplatz von Schmölln, frisch herausgeputzt

Bis zum Abend trafen dann auch Horst und Peter ein. Allerdings musste Horst noch zu einer Theatervorstellung des Gymnasiums, wo Schüler ein selbst gedichtetes englisches Theaterstück aufführten. Offenbar war das ein Erfolg, jedenfalls schien er ebenso angetan davon wie Kathrin, die das gleiche Stück schon am Nachmittag gesehen hatte. Vor dem Abendessen konnte ich mit Kathrin noch durch die inzwischen auf 2 Hektare angewachsene Birnenplantage wandern. Jetzt ist gerade Erntezeit und an den älteren Bäumen hängen reichlich sehr dekorative Früchte. Die im letzten Jahr



In Horsts Birnenplantage

Frisch gepflanzten Bäume beteiligen sich natürlich noch nicht heftig am Ertrag. Einer der Söhne von Kathrin aus erster Ehe lernt Obstanbau und beteiligt sich schon an der Pflege der Plantage, die natürlich nicht mehr von einem allein nach Feierabend betreut werden kann. In der Ernte hilft die ganze Familie mit. Absatzprobleme gibt es vorläufig keine, zumal Reifezeiten und Sorten sorgfältig geplant sind.

Samstag, 16. 9.

Heute früh nach dem Frühstück stand zunächst die Abgabe meines Autos in Gera auf dem Programm. Peter wusste einen hervorragenden Schleichweg zu der Adresse des Autoverleihs. Ehrlich wie ich bin, machte ich das freundliche Mädchen auf den kleinen Hick in der Frontscheibe aufmerksam, von dem ich keine Ahnung hatte, wie er entstanden war. Erst eine Weile nach meiner Heimkehr stellte sich heraus wie teuer mich das zu stehen kam.

Auf dem Rückweg machten wir an einer Art Aussichtspunkt halt, von dem aus man einen guten Überblick auf die Anlage der Bundesgartenschau von 2007 hatte. Das ganze Gelände wurde durch Re-Naturalisierung des Wismut-Tagebaus in Ronnegurg gewonnen. Überhaupt sind alle die riesigen Abraummalden bei Gera vollständig verschwunden und auch die radioaktive Kontamination aus dem Uranabbau wurde sog. ‚entsorgt‘. Vorläufig wirkte die Gartenschau noch etwas kahl, aber wenn im nächsten Jahr alles grünt und blüht wird es sicher eine Attraktion.

Die Lorenz'schen Kinder, die die Mahlzeiten, wie immer, etwas chaotisch gestalteten haben sich alle nett entwickelt. Julia ist jetzt schon fast 12 und beinahe eine junge Dame, wenn auch leicht vorlaut und ein bisschen launisch. Robert wirkt sehr ernsthaft und ruhig, aber er ist auch gerade erst von einer Mittelohrentzündung genesen. Annegret ist das genaue Gegenteil: enorm lebhaft und für ihr Alter körperlich enorm geschickt. Mit ihren 3 Jahren fährt sie schon ohne Stützrad Velo und redet fast mehr als Robert, dem man seine Krankheit noch ein bisschen ansieht. Bevor wir endgültig zurück fahren, soll bei einem befreundeten Fischer noch ein Karpfen erworben werden. Der Fischer verfügt über einen ziemlich grossen Teich, den er besitzt oder gepachtet hat und in dem er eine umfangreiche Fischzucht betreibt. Es gedeihen alle möglichen Speisefische, ausser Karpfen noch Zander, Wels und einige andere.



Julia mit dem Fischteich im Hintergrund



Die vertrauenerweckend grossen Karpfen in der Reuse. Einen davon konnten wir mitnehmen.

Ausser seinem Teich besitzt der Fischer auch noch ein Wildgehege aus dem er im Herbst alles mögliche Wildpret gewinnt. Viele seiner Fische verkauft er auch in geräuchertem Zustand. Wenn ich nicht noch meinen Ritt vor mir gehabt hätte, wäre hier eine gute Gelegenheit gewesen, etwas Ungewöhnliches mit nach hause zu bringen.

Als wir nach Zschernitzsch zurückkamen, waren Günther und Inge zu Besuch bei Marion und hatten ein Geburtstagsgeschenk für Peter gebracht, der ausgerechnet heute Geburtstag feierte-und ich hatte nicht im Traum daran gedacht. Inge spricht zwar nicht, nimmt aber an der Unterhaltung durchaus Anteil. Sie kann auch ihre beiden Arme und Hände gebrauchen, wenn auch die Feinmotorik noch deutlich gestört ist. Die Physiotherapie wird noch laufend fortgeführt und Günther hofft, dass sie wieder lernen könnte selbst zu essen und vielleicht auch zu stehen. Vorläufig lebt sie immer noch von Sondennahrung weil sie peroral viel zu wenig zu sich nimmt. Inge selbst sieht stark verändert aus, aber sie scheint recht guter Stimmung und lächelt zwischendurch verschmitzt. Günther hat jetzt mit 63 eine Gelegenheit zur Frühpensionierung wahrgenommen. Es ist wirklich bewundernswert mit welcher Hingebund er und Udo Inge all die Jahre gepflegt haben. Die erstaunlichen Erfolge bei der Rehabilitation sind sicher zu grossen Teilen ihr Verdienst. Susann hat inzwischen schon zwei Kinder und will jetzt wieder anfangen in

ihrem Beruf zu arbeiten. Udo hält sich mit dem Immobiliengeschäft über Wasser, aber übermässig scheint das nicht zu laufen.

Horst und Kathrin hatten in der Zwischenzeit Birnen geerntet und ich kam gerade noch richtig um ein bisschen beim Sortieren zu helfen. Das ist eine Wissenschaft für sich. Alle Birnen werden mit einer Schablone vermessen und wenn sie ein bestimmtes Mass nicht erreichen, sind sie nicht verkaufsfähig und müssen praktisch verschenkt oder verfüttert werden. Je nach Witterung und Ausdünnung fallen 10-20% in diese Kategorie. Horst sammelt mit seinen exklusiven Birnenkulturen eifrig Preise, auf die er mit Recht stolz ist. Es gibt offenbar auch nur ganz wenige Obstgärtner, die sich ausschliesslich auf Birnen spezialisieren. Jetzt hofft er, nur halb im Scherz, auf den grossen Preis bei der Gartenbauausstellung im nächsten Jahr in Gera.

Am Nachmittag wird Juliane zu einem Fest in ihrem Reiterhof gefahren und Peter zeigt mir seine von Siegfried neu erworbene Werkstatt in einem Nachbarort. Er hat jetzt neben seinen Kränen und Baggern noch eine komplette Reparaturwerkstatt für Landmaschinen und Autos mit einer Vertretung von Deutz. Er beschäftigt schon 6 oder 7 Leute und seinen Ausbauplänen nach zu urteilen, floriert sein Betrieb einigermassen gut.

Gegen halb sechs mussten wir dann in Horsts Auto zusammen mit Peter und dem verschnupften Robert, der unbedingt mitkommen wollte, zu dem Startort des Thüringen-Rittes südlich von Gera aufbrechen. Es wurde wegen zahlreiche Strassenbaustellen eine recht komplizierte Fahrt, die wir aber, geleitet von Horsts nahezu perfekt funktionierendem Navigationsgerät, erfolgreich absolvierten. Jedenfalls landen wir tatsächlich in dem kleinen Ort Gütterlitz mit dem Hotel ‚Zur Linde‘, in dem wir laut Prospekt einquartiert sind. Nach einem herzlichen Abschied von den gastfreundlichen Zschernitzschern versuche ich im Hotel meine Mitreiter ausfindig zu machen.



Auf dem Andalusierhof. Die grosse Tür links führt in den Stall.

Der Ritt durch das südliche Thüringen vom 17. - 22. 9. 2006 wird in einem separaten Bericht ‚Andalusiertrail‘ beschrieben.

Städte und Residenzen

Zweiter Teil und Abschluss der Deutschlandreise

Samstag, 23. 9.

Heute Morgen nach dem Frühstück nahm mich netterweise das Reiter-Ehepaar (?) Kraft (Gaby und Harald) im Auto nach Gera mit, wo sie mich perfekt vor der Türe des Autovermieters Sixt absetzten. Mit einem schicken VW-Golf ausgestattet startete ich kurze Zeit später Richtung Saalfeld, wo der Reiseführer eine hübsche historische Altstadt mit einer grossen gotischen Hallenkirche versprach.



In der Altstadt von Saalfeld



Alter Erker am Ratskeller



Detail an der Fassade der Kirche

Genauso fand ich es auch vor. In der Kirche ist die Decke des ganzen Altarraums mit Ranken aus allen möglichen verschiedenen und detailgenauen Blumen ausgemalt als naturgetreues Abbild der Wiese des Paradieses. Mindestens 80 verschiedene Arten von Blüten hat man identifizieren können. Diese Fresken aus der Bauzeit der Kirche oder etwas später (1520) sind erst vor 25 Jahren unter einer anderen Bemalung wiederentdeckt und freigelegt worden.



Bildwerke in der Kirche von Saalfeld

Leider waren die Bedingungen nicht so, dass ich die Decke hätte fotografieren können. Zwei Beispiele der übrigen recht reichen Ausstattung sieht man oben. In der Altstadt sind das Renaissance-Rathaus, Teile der Stadtmauer und der Stadttore zusammen mit einigen schönen alten Häusern erhalten.



Als grösste Attraktion von Saalfeld wird aber weder die romantische Altstadt noch die schöne Kirche vermarktet, sondern die sogenannte Feengrotte, ein lange stillgelegtes Bergwerk, das sich in der Zwischenzeit in eine Art Tropfsteinhöhle verwandelt hat. Ein weissliches wasserlösliches Mineral im Inneren des Berges hat zur Bildung rasch wachsender Tropfsteine geführt die jetzt eine gewaltige Touristenattraktion geworden sind. In dem Bergwerk wurde bis 1850 Alaunschiefer abgebaut, aus dem Alaun gewonnen wurde. Der Fremdenverkehrsrummel um diese Grotte hat Dimensionen erreicht, die etwas an Lourdes erinnern und eigentlich in keinem Verhältnis zu den Wundern im Berginneren stehen. Die Grotten mit den Tropfsteinen sind gar nicht besonders gross oder eindrucksvoll. Der Haupteffekt wird durch geschickte Beleuchtung und märchenhafte Spiegelungen der Formationen in flachen Teichen erreicht, die sich in den ehemaligen Bergwerkshöhlen gebildet haben.



In der Feengrotte bei Saalfeld

Insgesamt halten die Wunder aber keinen Vergleich mit einer der schönen natürlichen Tropfsteinhöhlen aus Kalk aus. Allerdings kan man als spezielle Zugabe an einem Brunnen in der Ausgangshalle ein Glas brackig schmeckendes Mineralwasser trinken, dem Heilkräfte zugeschrieben werden. Ich könnte mir einen ordentlichen Durchfall als Wirkung durchaus vorstellen.

Meine nächste Station auf dem Weg nach Jena ist Rudolstadt, eine typische, kleine thüringische Residenzstadt mit einer prunkvollen barocken Schlossanlage, der Heidecksburg. Von der Innenausstattung ebenso wie von den Sammlungen (Waffen, Porzellan) der einstmalig regierenden Fürsten ist noch vieles erhalten. Es ist schon ein bisschen spät als ich ankomme, aber ich kann gerade noch mit der letzten Führung durch die Räume wandern. Rudolstadt besitzt schon eine direkte Verbindung zu Jena: Es ist nämlich auch der Heimatort von Schillers Frau Charlotte von

Lengefeld. Sie war die Tochter einer Hofdame der Residenz und Schiller hat als Gast öfter auf dem Schloss gewohnt.



Auf der Heidecksburg



Heidecksburg, Portal



Die Heidecksburg von der Hofseite. Oben links der Turm, von dem ein Detail weiter oben gezeigt ist.



Prunksaal in der Heidecksburg



Blick von der Heidecksburg auf das alte Rudolstadt und das Saaletal

Gegen 19h erreiche ich schliesslich Jena, wo ich mich bei Christian zum Übernachten angemeldet hatte. Nach einigem Suchen finde ich tatsächlich Christians neues Haus in der Drevestrasse bevor es ganz dunkel wird. Christian und Heidi wohnen jetzt in einem neuen Reiheneinfamilienhaus nahe bei ihrer vorigen Wohnung, aber viel hübscher. Es ist schmal, hat aber drei Stockwerke und die beiden haben es wohnlich und geschmackvoll eingerichtet. Dazu gehört auch ein Gartensitzplatz und ein kleiner Rasen mit Blick ins Grüne. Das Haus hat Alexander als Kapitalanlage gekauft und seinen Eltern vermietet. Von Alexander und natürlich besonders von seiner Frau und seinem Sohn bekomme ich gleich eine ganze Reihe lustiger Videos vorgeführt. Der Sohn ist jetzt ein Jahr und 4 Monate, aber offenbar enorm aufgeweckt.

Sonntag, 24. 9.

Erst nach 10h und einem langen Frühstück kann ich bei Christian starten. Als nächstes Ziel hatte ich mir die Dornburger Schlösser vorgenommen zu denen ich vor langer Zeit schon mal mit Sibylle gefahren war und von denen jetzt zwei nach gründlicher Restaurierung wieder besucht werden können. Das alte Schloss, das seinerzeit als Alterheim genutzt worden war, ist jetzt neu zur Tagungsstätte der Uni Jena ausgebaut worden, mit dem Erfolg, dass es heute ebenso wenig wie damals besichtigt werden kann. Neben den Schlössern wirkt auch der ganze Ort Dornburg ‚generalüberholt‘ mit vielen hübsch renovierten Häusern. Die Lage hoch über dem Saaletal bezaubert mich wie beim erstenmal als ich mit Sibylle im dem damals einzig zugänglichen Rokokopalais Kaffee getrunken habe. In zwischen sind aber das Renaissance Schloss (altes Palais) ebenso wie das Rokokopalais fast wieder in ihrem originalen Glanz erstanden umgeben von den ebenfalls wunderschön hergerichteten Gärten und den renovierten Wirtschaftsgebäuden mit Künstlerateliers. Das alte Palais bewahrt alle möglichen Andenken an Goethes verschiedene

Aufenthalte, aber leider darf man nirgendwo fotografieren ohne den sofortigen Zorn der Aufsichtspersonen auf sich zu ziehen.



Blick auf das Dornburger Rokoko Palais, sog. Neues Palais, und das Saaletal in der warmen Septembersonne

Hier ist was Goethe zu Dornburg zu sagen hatte: „Ich weiss nicht, ob Dornburg Dir bekannt ist, es ist ein Städtchen auf der Höhe im Saalethale unter Jena, vor welchem eine Reihe von Schlössern und Schlösschen gerade am Absturz des Kalkflöz-Gebirges zu den verschiedensten Zeiten erbaut ist; anmuthige Gärten ziehen sich an Lusthäusern her...“ (Brief an Zelter).



Verstolener Blick ins Renaissance Palais



Eingang des
Neuen Palais



Verbotener
Blick ins
Speisezimmer
des Neuen
Palais

Gegen Mittag breche ich in Richtung Gotha auf. Weil ich ja am Abend in Erfurt sein muss, ist die Zeit etwas knapp bemessen und ich nehme für eine längere Strecke die Autobahn. Aber bei den ‚Drei Gleichen‘, den Burgen an den Ausläufern des Thüringer Waldes, an denen ich früher immer vorbeigefahren bin, muss ich doch abzwiegen. Vom kleinen Parkplatz am Fusse der Burg steigt man in 15 Minuten hinauf zur Burgruine Gleichen, die durch eine noch intakte Ringmauer vollständig eingeschlossen wird.



In den Dornburger Gärten

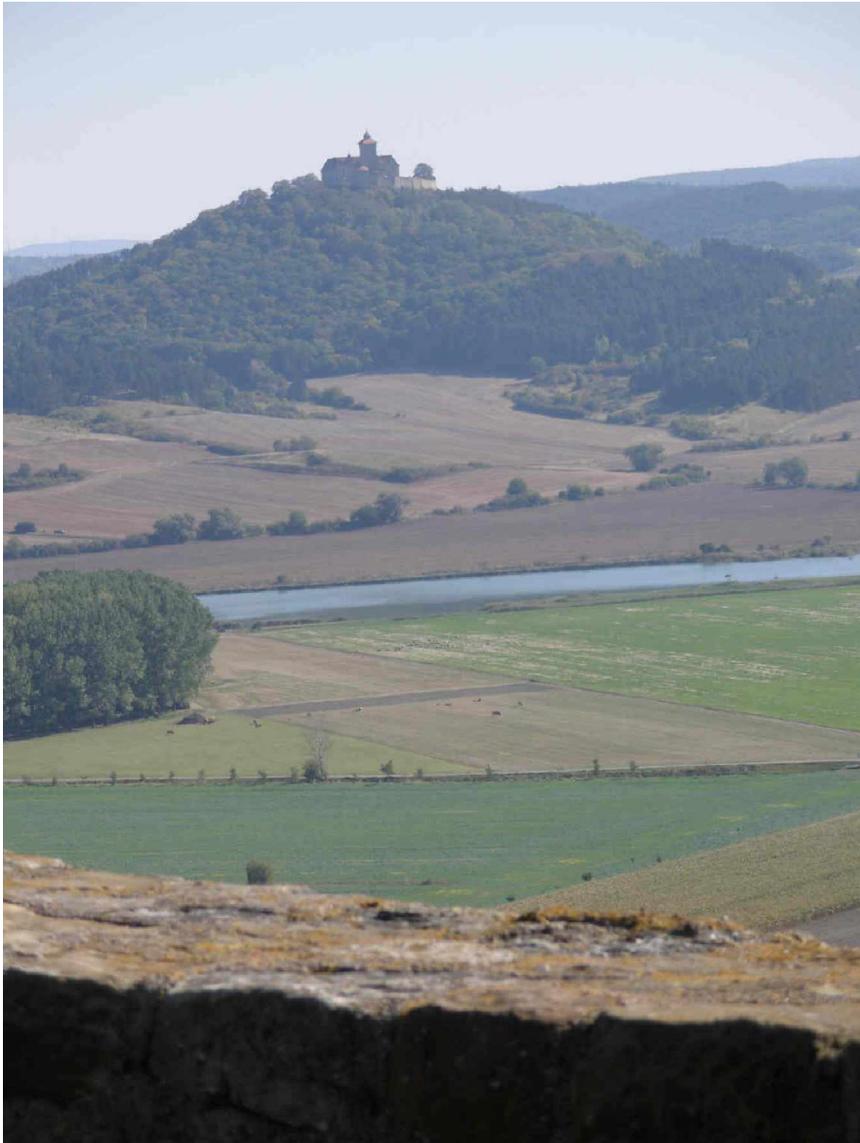


Blick vom Burgturm auf die Ruine Gleichen. Links die Reste des Palastes aus der Renaissance, rechts die alte Burganlage, deren Anfänge aus dem 11. Jahrhundert stammen.

Im Aufgang zu dem kleinen Museum im Burgturm hat eine Schulklasse die Geschichte des Grafen von Gleichen mit Bildern und Text dargestellt. Mir hat als Kind auch immer die Sage vom tapferen Grafen grossen Eindruck gemacht, der als Kreuzritter im heiligen Land in Gefangenschaft geriet und dann von einer schönen Sarazenin heimlich befreit wurde. Aus Dankbarkeit nahm er sie mit zurück in seine Heimat, wo sie von seiner edlen treuen Ehefrau freundlich als Zweitfrau akzeptiert wurde. Die Sage nahm ihren Ausgangspunkt von einem Grabrelief des Grafen im Erfurter Dom, wo er mit zwei Frauen dargestellt ist. Leider musste ich mich jetzt belehren lassen, dass diese beiden Frauen nicht seine Ehefrau und die Sarazenin

darstellten, sondern nur Stifterfiguren für eine Kapelle. Im zweiten Burgturm wohnt der Wächter, der mir für 60 Cents eine Eintrittskarte verkauft hatte. Die Burg wurde schon ziemlich bald nach der Fertigstellung des Palastes im 17. Jahrhundert verlassen und verfällt seitdem.

Von den anderen beiden Burgen der ‚Drei Gleichen‘, der Mühlburg und der Wachsenburg, auf die man von hier einen schönen Blick hat, ist nur die letztere noch einigermaßen erhalten und beherbergt heute ein Hotel.



Blick auf die Wachsenburg von der Burg Gleichen aus

Bis Gotha ist es von hier aus nicht mehr weit und am frühen Nachmittag wandere ich bereits durch die sonntäglich belebte Altstadt zum Schloss Friedenstein. Die Altstadt von Gotha wurde im Krieg erheblich zerstört, so dass nur stellenweise schöne alte Häuser erhalten geblieben sind.

Das riesige Schloss ist schon zu DDR-Zeiten teilweise renoviert worden, aber die Arbeiten halten auch jetzt noch immer an. Die ausgedehnten Sammlungen der Sachsen-Gothaer, die hier untergebracht sind kann man unmöglich an einem Nachmittag alle ansehen. Für die naturhistorischen Sammlungen wurde schon vor dem 1. Weltkrieg ein eigenes grosses Gebäude im Schlosspark erbaut. Ich wandere durch die endlosen Gemächer, die z. T. noch ihre originale Innenausstattung besitzen und staune über die Münzen-, Porzellan- und Gemäldesammlungen. Am Schluss gerate ich noch in eine ausführliche Führung durch das Schlosstheater (Ekhof-Theater), die von einer historisch gewandeten Dame für eine spezielle Reisegruppe veranstaltet

wird. Das Theater war offenbar das erste in Deutschland mit einer fest angestellten, stehenden Theatertruppe und der Startpunkt für den berühmten Theaterintendanten Iffland. Gegen 18h wird man als normaler Tourist allerdings höflich, aber bestimmt zum Verlassen des Gebäudes aufgefordert.



Gotha, Altstadt mit Rathaus



Gotha, Innenhof von Schloss Friedenstein



Gotha, Eckflügel von Schloss Friedenstein



Gotha, alte Häuser am
Aufgang zum Schloss
Friedenstein

Nach einem kurzen Spaziergang durch den Schlosspark wanderte ich durch die Altstadt zu meinem Auto zurück und fuhr die letzten 25 km nach Erfurt. Mit einigem Glück fand ich sogar noch bei Tageslicht mein Hotel, aber dort niemanden, der mich hätte hereinlassen können. Es gibt nur eine Telefonnummer, die man im Notfall anrufen kann. Das ist die typische Situation für den glücklichen Besitzer eines Handys. Ich dagegen musste mich jetzt erst auf die Suche nach einer Telefonzelle machen. Dort gelingt es mir nach einiger Zeit tatsächlich jemanden zu aktivieren, der verspricht, mir die Hoteltüre aufzuschliessen. Das Hotel erweist sich als etwas eng und ein wenig muffig, aber die Zimmer sind freundlich und hell. Sogar ein Platz für das Auto, das bis jetzt im Parkverbot stand, findet sich hinter dem Hotel.

Gleich danach machte ich mich zu einem Abendbummel durch die Erfurter Altstadt auf, die gleich hinter dem Hotel beginnt. Trotz der eintretenden Dunkelheit macht die Altstadt nicht nur einen romantischen sondern auch erstaunlich belebten Eindruck. Als ich mich nach dem Studium diverser Speisekarten schliesslich zum Abendessen im Ratskeller entschloss, war ich dort allerdings der einzige Gast. Wenn mir die Bedienung nicht so leid getan hätte, wäre ich fast auf die Suche nach einem etwas belebteren Restaurant gegangen, zumal man unter solchen Bedingungen immer befürchten muss, dass die Gäste vor der fragwürdigen Qualität des Essens geflohen sind. Diese Befürchtungen bewahrheiteten sich aber erfreulicherweise nicht.

Montag, den 25. 9.



Prächtig renoviertes Haus in Erfurt

Nur mit Glück und Parken im Parkverbot konnte ich heute morgen mein Leihauto noch pünktlich zurückgeben. Mit meinem Gepäck im Schliessfach verstaут, startete ich einen ausgedehnten Altstadt-Rundgang. Obwohl heute Montag ist, war die Altstadt nicht vollständig geschlossen, sondern durchaus belebt. Nach der Generalüberholung in den letzten Jahren besitzt Erfurt sicher eine der schönsten Innenstädte in Deutschland, mit vielen Kirchen, reichen Bürgerhäusern und malerischen Gassen.



Häuser auf der Krämerbrücke Erfurt



Altstadt hinter dem Dom

Am Eingang zur Altstadt thront der vieltürmige Dom zusammen mit der Severinskirche auf einem markanten Hügel mit seinem Zugang über eine grosszügige Freitreppe, fast im Stile der ‚Spanischen Treppe‘ in Rom. Damit ich einen einigermaßen systematischen Eindruck der Sehenswürdigkeiten gewinnen konnte hielt ich mich bei meinem Rundgang an den Weg der in meinem Stadtführer vorgeschlagen wurde. Bis halb fünf hatte ich Zeit. Dann fuhr mein Zug nach Mainz, wo ich mich bei den gastfreundlichen Dörrs angesagt hatte.



Fachwerkhäuser und Erker in Erfurt



Der Rundgang startete und endete praktischerweise am sog. ‚Anger‘ ganz nahe am Bahnhof. Neben dem Dom gibt es noch wenigstens fünf weitere grosse Kirchen, die teilweise offen waren,

aber nur im Dom ist die Innenaustattung wirklich beeindruckend. Eine der Kirchen, resp. ihr Turm geht nahtlos in die Krämerbrücke über, eine eng mit kleinen Häusern und Läden bestandene Brücke über die Gera (warum heisst der Fluss in Erfurt Gera und nicht Erfurt??), die dem Ponte vecchio in Florenz Konkurrenz macht. Frömmigkeit und gute Geschäfte vertrugen sich eben auch schon im Mittelalter gut. An der Gera gibt es sogar noch eine alte Mühle, deren Mühlrad, mitten in der Stadt, vom Flüsschen angetrieben wird. Es funktioniert noch alles, nur Mehl wird offenbar keines mehr gemahlen. Fast am Ende des Rundganges hat es noch einen grossen Komplex prächtiger barocker Bauten, in denen die erzbischöfliche Verwaltung von Kurmainz domiziliert war. Erfurt gehörte nämlich fast 1000 Jahre zum Erzbistum Mainz.



Kurmainzische
Statthaltereibauwerk in
Erfurt



Dom Erfurt mit plastischem Schmuck an der
Aussenfassade

Das Ensemble des Doms mit der Severinkirche bildete natürlich einen Höhepunkt des Rundgangs. Zwar war die Severinkirche wegen Renovierungsarbeiten nicht zugänglich, aber die reiche Ausstattung des Doms mit Bildern Plastiken und kostbaren Grabmalen verlangte nach einer Besichtigung ohne Hast.



Die berühmte Grabplatte des Grafen von Gleichen mit den zwei Frauen



Steine erzählen Geschichten in Erfurt



Prächtig renoviertes Haus in Erfurt

Ganz zum Schluss blieb mir gerade noch Zeit mir beim Friseur meine inzwischen etwas wild aussehenden Haare stutzen zu lassen bis ich meinen, leicht verspäteten, Zug erreichte.

Mit nur noch 3 Minuten Verspätung kam ich in Mainz an und konnte erstmals den nach jahrelanger Bauzeit endlich vollendeten Bahnhof genießen. Gerhard, der perfekte Gastgeber, wartete schon auf dem neu eröffneten Parkplatz auf der Rückseite, der jetzt einen direkten Zugang von den Bahnsteigen aus besitzt.

Gerhard und Morna haben zwar beide ihre berufliche Laufbahn abgeschlossen, sind aber deswegen nicht weniger aktiv. Morna übersetzt semi-professionell französische literarische Texte und Gerhard erwirbt sich noch laufend weitere Lorbeeren beim deutsch-französischen

Kulturaustausch. Vor kurzem wurde er für seine Verdienste sogar Ritter des französischen Ordens ‚Palme Academiques‘, eine bedeutende Auszeichnung, die er wirklich verdient hat.

Dienstag, 26. 9.

Ich bin froh heute nach hause zu kommen. Es war schön so als klassischer Tourist in Deutschland herumzugondeln, zumal bei dem fast permanent schönen und warmen Wetter. Aber in einem Land wo fast alles funktioniert fehlt dem Reisen doch etwas der Geschmack des Abenteurers, der das Reisen in ferne Länder so unvergleichlich macht.



Figureschmuck an einem Erfurter Haus, der, soweit ich mich erinnere, in fast rührender naiver Darstellung die Musen der griechischen Antike feiert. Die Muse der Reiseschriftsteller fehlt allerdings.

Ende